

„Die Linke ist heute viel mehr zersplittert“

Das Interview führte Heiko Schwarzburger

Tanja Dückers hat ein neues Buch geschrieben: „Hausers Zimmer“. Der Roman erzählt eine Familiengeschichte 1982 im Westteil Berlins. Wer ein historisches Stück erwartet, könnte enttäuscht werden.

Denn auf 500 Seiten breitet die Autorin nicht nur ein geschichtliches Panorama aus, an dem die Patina von drei Jahrzehnten haftet. „Hausers Zimmer“ ist ein politisches Buch, über notwendige Visionen und den Pragmatismus von Träumen.

„Hausers Zimmer“ spielt in Westberlin, anno 1982. Heute schreiben wir 2011. Was macht die Ereignisse von damals interessant?

Mich hat die Hochzeit des Kalten Krieges interessiert, der damals tobte. Es hat viele gute Romane über die ehemalige DDR gegeben. Das alte Westberlin war auch sehr exklusiv, es hat sich auch sehr verändert. Darüber gibt es bisher nicht so viele gute Bücher. Regener beschreibt in „Herr Lehmann“ nur Kreuzberg 36. Ich wollte nicht nur über eine Nischenkultur schreiben, sondern über die Stadt mit ihren Machtsymbolen, berühmten und misslungenen Gebäuden oder zweifelhaften Denkmälern.

»Ich wollte nicht nur über eine Nischenkultur, sondern über Westberlin als Ganzes schreiben, über die Stadt mit ihren Machtsymbolen, Ikonen, berühmten und misslungenen Gebäuden, zweifelhaften Denkmälern und so weiter.«



1982 war in Westdeutschland und in Westberlin ein wichtiges Jahr ...

Es war das Jahr des Machtwechsels von Helmut zu Helmut. Es war das Ende der Sozialdemokratie in Deutschland und der Beginn der langen Ära Kohl. Plötzlich war der Zeitgeist in Deutschland ein anderer. Die 70er Jahre mit ihren politischen Visionen waren endgültig vorbei. 1982 wurden die führenden Köpfe der zweiten Generation der RAF festgenommen. Die Idee dieser Form von Revolution hatte sich als Irrweg herausgestellt. Breschnew starb, Reagan kam nach Berlin. Ein düsteres Jahr, in dem Westdeutschland und Westberlin in den Neokonservatismus kippten.

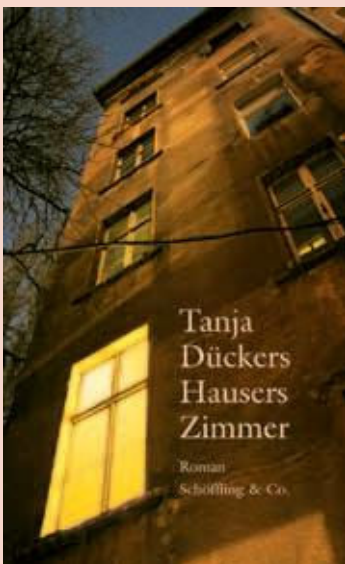
Die Protagonistin Julika Zürn ist so alt, wie Sie damals waren. Ihre Eltern sind typische Achtundsechziger. Für wen haben Sie den Roman geschrieben? Für die Alt-Achtundsechziger? Für deren Kinder?

Es ist ein Roman über die Achtundsechziger und über die linken Utopien, was von ihnen übrig blieb. Das Buch richtet sich an alle, die sich dazu zählen. Das können Eltern sein oder junge Leute. Berlin war immer ein besonderes soziales Biotop. Hier gab es schon vor dem Mauerfall viele Künstler und Kreative, auch Wehrdienstverweigerer. Westberlin war ein großer Abenteuerspielplatz, umzingelt von den Sowjets, ein Ort linker Ideen.

»1982...

Ein düsteres Jahr, in dem Westdeutschland und Westberlin in den Neokonservatismus kippten.«

➔ **Tanja Dückers**, Jahrgang 1968, Germanistin, Kunsthistorikerin, Autorin von Gedichten, Essays, Romanen und Erzählungen, Kolumnistin der Frankfurter Rundschau, der Zeit und des Magazins Bücher, ist eine von Deutschlands prominentesten Schriftstellerinnen der jüngeren Generation. Sie erhielt zahlreiche Stipendien und Preise. 2006 wurde sie vom Deutschen Historischen Museum zu den zehn wichtigsten Schriftstellern unter 40 und den 100 kreativsten Köpfen Deutschlands gewählt. Sie lebt mit ihrer Familie im Prenzlauer Berg.



Tanja Dückers
Hausers Zimmer
 Roman, Schöffling Verlag, 2011
 496 Seiten, gebunden.
 ISBN 978-3-89561-010-3
 Preis: 24,95 Euro

Sie erzählen die Geschichte eines jungen Mädchens, das mit ihren Eltern erhebliche Probleme hat und sich ins Zimmer ihres Nachbarn Peter Hauser träumt. Eine Flucht in die Fantasie?

Natürlich. Denn Julika Zürn hat große Schwierigkeiten, einen eigenen Weg zu finden. Ihre Eltern sind typische Achtundsechziger: Immer jugendlich drauf, immer politisch korrekt links verortet. Eine enttäuschte Elterngeneration, denn wer damals nicht Helmut Kohl wählte, für den brach eine Welt zusammen. Hauser hat Hawaii-Tapete an der Wand. Er ist ein typischer Prolet, heute würde man sagen: Proll. Er futtert zu jeder Tages- und Nachtzeit Chips, trinkt Bier und schaut sich „niveaulose“ Filme an. Er liebt das Leben, ist ein hedonistischer Kulturbanause. Sein nachts immer noch lange orangefarben erleuchtetes Zimmer ist für Julika eine Art Wärmepol, gegenüber ihren Eltern, die die ganze Zeit anspruchsvolle Bücher lesen, mit in Falten gerunzelter Stirn Nachrichten hören und dauerdeprimiert über den Zustand der Welt sind. Auch wenn sie mit ihrer Weltsicht oft nicht unrecht haben: Heranwachsende brauchen auch positive Utopien.

Julika träumt sich mit Hauser nach Patagonien, als Rockerbraut. Waren Sie jemals in Patagonien?

Bisher nicht, ich habe es vermieden. An diesem Buch habe ich zehn Jahre lang gearbeitet. Patagonien steht als Traumland, das wollte ich mir erhalten. Jetzt, da das Buch fertig ist, könnte ich hinfahren. Aber darum geht es nicht wirklich. Das Traumland von Julika zerplatzt auf brutale Weise, denn 1982 war auch das Jahr des Falklandkrieges. Die Falkland-Inseln gehören zu Patagonien. Viel wichtiger scheint mir, das Julika einen Ort für eigene Träume und Visionen sucht. Nach dem Ende der linken Revolutions-

idee sind viele Menschen in den Privatismus geflüchtet. Auch Julika flieht aus dieser Welt ins Traumland Patagonien. Die Achtundsechziger hatten noch Visionen, und ein bisschen beneidet Julika ihre Eltern darum. Wer will denn heute noch die Welt verändern? Es scheint, als haben sich auch die Linken damit abgefunden, dass es Armut und Reichtum gibt. Dass der Kapitalismus das Nonplusultra ist.

Das Buch zieht sehr oft Parallelen zur Gegenwart, aber unterschwellig. Julika schreibt im Rückblick, da spricht die erfahrene Frau, die auf ihre Jugend zurückschaut ...

Das erlaubt mir politische Kommentare über die weiteren Ereignisse nach dem Jahr, in dem das Buch vordergründig spielt. Denn andererseits sind viele Forderungen von damals heute längst zum gesellschaftlichen Konsens geworden. Die Träume waren damals größer, das stimmt, und vielleicht waren sie einfach zu groß. Aber vieles war auch erfolgreich.

Die Linke von 1982 ist nicht die Linke von 2011. Haben der Zusammenbruch des Ostens und die Wende das linke Projekt beschädigt?

Heute ist die Linke viel mehr zersplittert. Einige sind gegen Gammelfleisch, andere gegen Atomkraft, wieder andere setzen sich für politisch Verfolgte ein. Die Unterdrückung der Frauen, der Frieden in Nahost, die Kriege im Irak oder in Afghanistan – diese Zersplitterung schwächt die Linke. Auch wenn es gegenwärtig eine Renaissance zu geben scheint. Das alte und neue Problem ist, dass die linken Gruppen nicht an einem Strang ziehen. Es geht um Detailfragen, aber nicht mehr darum, diesen Staat grundlegend zu ändern. Die Ungleichheiten in unserer Gesellschaft zu beenden.

Ist es ein linkes Ermunterungsbuch?

Man kann es durchaus auf diese Weise lesen. Das wäre eine mögliche Deutung, und sie wäre mir recht. Als Autorin habe ich das aber nur sehr subtil angedeutet. Der Roman beschreibt Januar bis Dezember 1982 im Mikrokosmos einer Westberliner Familie. Ob eine Ermunterung als Subtext darin enthalten ist, muss ich dem Leser überlassen. Auf alle Fälle war die Haltung damals viel solidarischer, es gab mehr kleine, soziale Nischen. Und danach sehnen sich heute viele Leute zurück. Denn das Leben ist härter geworden. Die Angst ist größer, ohne Job und Geld dazustehen und abzurutschen. Existenzängste grassieren, das Gefälle zwischen arm und reich ist größer geworden.

Was für ein Ort ist Hausers Zimmer, auch im metaphorischen Sinne?

Hausers Zimmer ist die Gegenwelt zu Julikas Alltag. Er zeigt ihr die Grenzen auf, mit ihm kann sie ihre Eltern noch ärgern. Ein hedonistischer Prolet, der nicht Peter Weiss liest und die Eltern

in ihrer so genannten linken Haltung vorführt. Denn am Ende fliegt Hauser aus dem Haus, auch auf Druck von Julikas Vater. Denn die Achtundsechziger waren nicht nur jugendlich und links, sondern auch ganz schön engstirnig. Hauser geht nur auf Demos, um Spaß zu haben. Damit konnten sie kaum etwas anfangen. Hauser ist der Aussteiger, an dem Julika ihre romantischen Projektionen nähren kann. Patagonien, auf dem Motorrad. Bis der Falkland-Krieg diese Illusion zerstört.

Fahren Sie Motorrad?

Nein, aber Fahrrad. Gern weite Strecken, bis nach Zehlendorf, um Freunde zu besuchen. Das ist meine Freiheit. Ich hasse es, mit Bahnen zu fahren, das ist mir zu sehr festgelegt, da muss ich zu viel planen und beachten. So kann ich die Freiheit eines Motorradfahrers durchaus nachvollziehen.

Frau Dückers, herzlichen Dank für das Gespräch.

»Einige sind gegen Gammelfleisch, andere gegen Atomkraft, wieder andere setzen sich für politisch Verfolgte ein.«

Anzeige



Gründerzeit
Jugendstil
Biedermeier
Louis Philippe
30er40er50er

Pappelallee 68
10437 Berlin
030/83106263
holzgut@web.de

Göttliche Kommodie*



*mit dem Ensemble Tisch, Stuhl, Schrank, Küchenbuffet usw.